



Ausgabe 3 – 2021

AZB 6210 Sursee, Post CH AG

Retouren an: M. Imfeld, Waldhof

75. Jahrgang | September 2021

4-mal jährlich (März, Juni, Sept., Dez.)

Ehemaligenblatt

OFFIZIELLES ORGAN EHEMALIGENVEREIN LANDWIRTSCHAFTS- UND BÄUERINNENSCHULEN KANTON LUZERN

DEN TRAUM DES EIGENEN BAUERNHOFS VERWIRKLICHEN

Auf der Suche nach einem Betrieb

Manchmal fehlt der Nachwuchs und das ist die Herausforderung der Abtreter, doch es gibt auch die andere Seite: Nur wenige Höfe stehen im Kanton pro Jahr zum Pachten oder Kaufen frei. Die Nachfrage übersteigt das Angebot.

Viele Junglandwirte träumen von der Selbstständigkeit und suchen über Monate, wenn nicht Jahre nach einem Hof. Viele Höfe verschwinden, weil sie zusammengelegt werden oder nur das Land verpachtet oder gar verkauft

wird. Dies verbessert zwar die Situation der Nachbarbetriebe, aber die Anzahl der Betriebe nimmt dadurch kontinuierlich ab. Oft ist es Zufall, dass ein Junglandwirt ausserfamiliär zu einem Hof kommt. Es braucht nebst nötigem Kleingeld auch eine Portion Glück. Auf einen ausgeschriebenen Betrieb zur Pacht oder zum Kauf melden sich oft über 50 oder noch mehr Interessenten. Da liegt es auf der Hand, dass es für Jungbauern schwierig wird. Auf dem freien Markt kostet ein Betrieb schnell einmal viel Geld und da hat man noch keinen Palast gekauft. Die ausserfamiliäre Hofübergabe hat die zusätzliche Schwierigkeit, dass der Betrieb nicht wie innerhalb der Familie zum Ertragswert verkauft wird, sondern zum Verkehrswert. Der Verkehrswert ist jener Preis, für den eine Liegenschaft gleicher oder ähnlicher Grösse und Lage in der betreffenden Gegend verkauft werden kann. Der Kanton legt zwar für jeden Hof beim Preis eine Obergrenze fest, welche nicht überstiegen werden darf. Dieser liegt aber ein Mehrfaches höher als der Ertragswert.

Die Schwierigkeit der Finanzierung

Einen Hofkauf ausserhalb der Familie und somit über dem Ertragswert tragbar zu finanzieren, ist eine grosse Herausforderung, insbesondere für ein junges Paar. Die Finanzierung erfolgt zu einem Teil über grundpfandgesicherte Hypotheken (Gebäude und Land), welche gemäss bürgerlichem Bodenrecht einer Belastungsgrenze von 135 % des Ertragswertes unterstehen. Bei gegebener Tragbarkeit kann diese Belastungsgrenze überschritten werden, dennoch besteht meist eine grosse Lücke zwischen dem Verkaufspreis und den durch die Bank gewährten Hypotheken. Diese Lücke muss mit Eigenkapital, Erbvorbezügen, Darlehen vom Bund (Starthilfe), Bürgschaften, Stiftungen aber auch Darlehen von Verwandten,



Bekannten oder Freunden geschlossen werden. Gelingt dies nicht, platzt der Traum vom eigenen Betrieb. In diesem Prozess der ausserfamiliären Betriebssuche befinden sich auch Anna, Agronomin FH, und Bruno, Meisterlandwirt. Beide bringen für eine erfolgreiche Betriebsführung das fachliche und theoretische Know-how mit. «Wir suchen nach einem Hof mit Rindviehhaltung, dabei ist die Tierkategorie für uns aber nicht matchentscheidend», so das Paar. Anna und Bruno sind offen für einen Betrieb mit Milchkühen oder Mutterkühen, aber auch für einen Mastbetrieb. Erst an zweiter Stelle kommt für sie die Ackerfähigkeit des Bodens. «Wir würden gerne Ackerbau betreiben, dies aber nur, wenn es die Topografie zulässt und nur als weiteres Standbein und nicht als Hauptbetriebszweig», so Bruno Aregger. Und Anna Meister ergänzt: «Unsere Vorstellungen haben wir in einem Betriebskonzept zusammengefasst, welches wir den Gegebenheiten des Betriebes anpassen.»

Man muss flexibel sein

Anna und Bruno wären für vieles offen. Sie sind auch interessiert an der Direktvermarktung oder Angeboten auf dem Bauernhof. Anna hat ihr Praktikum auf einem Betrieb mit eigenem Hofladen und Eventraum absolviert:



Steckbriefe

Name: Anna Meister

Geburtsdatum: 16.2.1992

Ausbildung: BSc in Agronomie HAFL Zollikofen

Beruf: Landw. Beraterin / Lehrerin BBZN

Hobbys: Leiten und Turnen im STV Reiden, Skifahren

Name: Bruno Aregger

Geburtsdatum: 30.7.1990

Ausbildung: Schreiner EFZ, Landwirt EFZ mit Meisterprüfung

Beruf: Lastwagenchauffeur

Hobbys: Töff fahren (Oldtimer), Skifahren, wandern, Bienenzucht

Adresse: Guglern 21, Buttisholz

Grusswort

«Erinnere dich an gestern,
denk an morgen und lebe heute.»
(unbekannt)



Liebe Ehemalige, Sie kennen es – die Zeit vergeht schnell. Mich beeindruckt nebst dem rasenden Verlauf der vergangenen drei Sommermonaten vor allem auch deren Intensivität. Viele Ereignisse haben Freude und Glück bereitet, es gab aber auch Kummer und Sorgen. Ein Highlight waren sicher all die vielen jungen Berufsleute, die ihre Lehrzeit oder ihre Weiterbildung abschliessen konnten. Auch an den landwirtschaftlichen Schulen wurden zahlreiche Absolventinnen und Absolventen geehrt und mit einem gefüllten Rucksack an Wissen und Erfahrung ins weitere Berufsleben entlassen. Das Ende einer Ausbildung ist zugleich der Anfang einer neuen Herausforderung: Wann immer wir im Leben einen Abschnitt beenden, beginnen wir einen neuen. In diesem Sinne wünsche ich allen einen guten Start am neuen Ort.

Weniger erfreulich war vielerorts das Wetter. Sie, liebe Bauernfamilien, sind davon direkt betroffen, besteht die Arbeit in der Landwirtschaft doch aus dem Zusammenspiel mit der Natur.

Die ersten Hagelschäden haben auch bei mir zuhause Spuren hinterlassen. Obwohl ich das Gärtnern als Hobby ausübe und es in meinem Fall nicht von existenzieller Bedeutung ist, war die Enttäuschung gross: All das Gemüse, das nach einem kühlen Frühling zu gedeihen begann, war innerhalb kürzester Zeit verwüstet! Beeindruckend dann, wie viel Kraft die Natur hat. So erholten sich die meisten Kulturen wieder erstaunlich gut. Umso grösser wiederum meine Enttäuschung, als eine zweite Wetterfront vorüberzog...

Nun versuche ich mein Glück beim Pokerspiel. Mein Einsatz: 20 bis 30 Franken für neues Saatgut, mein Tipp (und meine Hoffnung): Es gibt einen schönen Herbst. Ob es dann auch für eine gute Obsternte reicht, bezweifle ich ehrlich gesagt, dennoch bringen wir in dieser Ausgabe ein Rezept, das feine Birnen erfordert.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung mit dem Blättli, herzlich,

Helen Husmann, Präsidentin



Impressum

Herausgeber

EV – Verein ehemaliger Schüler und Schülerinnen der Landwirtschaft- und Bäuerinnenschule des Kantons Luzern. Wir sind auch offen für an Landwirtschaft und deren Aus- und Weiterbildung interessierte Personen.

Präsidentin Ehemaligenverein

Helen Husmann, Längacher 1, 6163 Ebnet
h_husmann@hotmail.com | 079 534 75 91

Adressänderungen und Mutationen

Marco Imfeld, Waldhof, 6210 Sursee
marco.imfeld@hotmail.ch | 079 894 14 17

Redaktion & Gestaltung Ehemaligenblatt

Tatiana Troxler, Alte Landstrasse 68,
6285 Hitzkirch | Telefon 041 460 36 08
tatiana.troxler@troxlergrafik.ch

«Dort durfte ich in der Produktion, Verarbeitung aber auch bei der Gästebewirtung mithelfen. Der Umgang mit den Kunden hat mir sehr viel Freude gemacht.» Bruno hat auf mehreren Betrieben zahlreiche Erfahrungen sammeln können. Zuerst in der Lehre und anschliessend im Angestelltenverhältnis als Betriebsleiter auf einem Betrieb in der Bergzone 2 wie auch als stellvertretender Betriebsleiter auf einem grossen Milchviehbetrieb in der Ostschweiz. Obwohl also beide viel Wissen mitbringen, welches sie auf ihrem zukünftigen Betrieb einfließen lassen können, gestaltet sich die Suche nach einem eigenen Betrieb alles andere als einfach.

Gut Ding will Weile haben

Bruno und Anna beschäftigen sich seit rund eineinhalb Jahren mit der Hofsuche und haben viel Erfahrung im Bewerbungsverfahren von Pachtbetrieben gesammelt: «Wir waren zweimal unter den Top 5 bei den Bewerbungsverfahren – leider hat es am Ende doch nicht ganz gereicht!» Grund waren die unterschiedlichen Vorstellungen von Wohnen auf dem Betrieb sowie die notwendigen Pächterinvestitionen. «Ein weiterer Nachteil könnte der momentan noch fehlende Trauschein sein», vermutet Bruno. Dies sei für sie aber im Bewerbungsprozess bisher noch nie klar als Grund kommuniziert worden,

man lese aber immer wieder von dieser Thematik in den Agrarmedien. «Wir haben uns auf verschiedenen Plattformen angemeldet und unseren Bekannten und Verwandten erzählt, dass wir auf Betriebssuche sind», erklärt Bruno ihr Vorgehen.

Der Traum vom Selbständigsein

Die Faszination am eigenen Betrieb ist für Bruno die Selbständigkeit und Freiheit in der Umsetzung seiner Ideen in die Praxis. Für ihn kommt daher nur noch Eigentum oder Pacht infrage: «Ich möchte selbst entscheiden dürfen und bin auch bereit, die Konsequenzen dieser Entscheidungen zu tragen.»

Für das Paar gestaltet sich die ausserfamiliäre Hofübernahme also weiterhin als Herausforderung, obwohl es für die beiden auch noch denkbar wäre, dass der Verpächter bzw. Verkäufer weiterhin auf dem Betrieb wohnen bleibt: «Ein gemeinsames Wohnen müsste sicher klar geregelt werden, aber ein Hindernis wäre dies grundsätzlich nicht für uns.»

Es bleibt zu hoffen, dass Anna und Bruno dank ihrer Erfahrung und ihrem Wissen mithilfe einer grossen Portion Glück und Geduld ihren Traum vom eigenen Betrieb bald einmal verwirklichen können.

Franziska Brun

BAUERN
LEXIKONKleines
Mundart-Lexikon

gäng, geng



Abstammend vom Verb gehen, verwenden manche das Wort «gäng» als Adjektiv im Sinne von immer, gleichsam durchgehends bzw. üblich, gebräuchlich, gewöhnlich auf eben die Art, wie man das Nennwort Gang für Gewohnheit nimmt. «Gäng wie gäng» bedeutet wie ehemals oder nach alter Gewohnheit. Für ununterbrochen sagt man «gäng aneinander» und «gäng in eim» heisst, in gleichem Zustand bzw. in einem fort. Ganz typisch schweizerisch ist der Ausdruck «gang ond gääb» im Sinne von gewöhnlich bzw. im allgemeinen Gebrauche. Im Bernischen kennt man den Ausdruck «nume gäng hü» als freundlich gemeinte Aufforderung, nicht stehen zu bleiben, nicht einzuschlafen, weiterzumachen. Ist von gängigen Tieren die Rede (Rindvieh, Pferd und dergleichen) bezeichnet man sie damit als unermüdlich, rasch, beim Ziehen, Rennen usw. «E gängigi Chue» ist eine, die auf der Weide den anderen immer voran ist. Gängig meint auch «läufig» von Sachen wie z.B. einem Wagen, Rad, Schlüssel, einer leicht zu ziehenden Glocke oder einer Türe, die gut in den Angeln läuft.

(tt) Quellen: Schweizer Idiotikon und weitere

Wie weiter mit dem Betrieb?

Was früher unter Bauersleuten selbstverständlich war, ist heute oftmals ein unerfüllter Wunsch: Die Übergabe des Landwirtschaftsbetriebs zur Selbstbewirtschaftung innerhalb der Familie.

Entscheid mit allen treffen

Für Betriebsleiter und -leiterinnen, die kurz vor der Pensionierung stehen, kann das Fehlen eines Nachfolgers eine grosse Belastung sein. Die abtretende Generation hat dennoch verschiedene Möglichkeiten, um über die Zukunft des Hofes zu entscheiden. Damit diese manchmal schwere Entscheidung auf die Wünsche und Bedürfnisse aller Familienmitglieder abgestimmt werden kann, ist es wichtig, dass frühzeitig mit der ganzen Familie über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Varianten gesprochen wird.

Verkaufen oder Verpachten?

Es stehen grundsätzlich die Optionen Verkauf oder Verpachtung zur Verfügung. Entscheidet man sich für die Verpachtung und somit dafür, dass der Hof weiterhin Eigentum der Familie bleibt, hat man wiederum zwei Möglichkeiten: Der Hof kann, wenn er die Gewerbegrenze erreicht, als Einheit, also als Gewerbe oder parzel-

lenweise verpachtet werden. Der Pachtzins und Pachtvertrag des Gewerbes bedarf einer Bewilligung des Kantons und ist nach oben gesetzlich limitiert. Soll das Gewerbe parzellenweise verpachtet werden, muss dies ebenfalls vom Kanton bewilligt werden. Wird die Gewerbegrenze nicht erreicht, können die Grundstücke parzellenweise an einen oder mehrere Pächter verpachtet werden. In der Regel ist der Pachtzinserlös bei der parzellenweisen Verpachtung höher als bei einer Gewerbepacht. Entscheidet sich die abtretende Generation für eine Verpachtung, ist es wichtig, dass die Lasten und Pflichten des Pächters und Verpächters genau geklärt und vertraglich festgehalten werden.

Wird der Betrieb ausserhalb der Familie verkauft, ist gesetzlich der Verkehrswert, also der Preis auf dem freien Markt, als Verkaufspreis massgebend. Bis zu diesem Wert, der wiederum einer kantonalen Bewilligung bedarf, kann der Verkaufspreis zwischen Käufer und Verkäufer frei ausgehandelt werden.

Beratung in Anspruch nehmen

Damit sowohl bei einem Verkauf als auch bei einer Verpachtung die finanziellen Folgen abgeschätzt werden können, sollte ein Budget für



die abtretende Generation aufgestellt werden. Dabei müssen vor allem auch die allfälligen Steuerfolgen des Verkaufs und die zukünftige Wohnsituation berücksichtigt werden.

Neben den vielen rechtlichen und finanziellen Aspekten ist es nicht zuletzt auch besonders wichtig, seine eigenen Bedürfnisse zu kennen. Hier spielt beispielsweise der Rollenwechsel vom selbstständigen Landwirt zum Angestellten, eine Wohnung auf dem Betrieb oder der Umzug ins Dorf eine grosse Rolle.

Damit diese Abklärungen sorgfältig gemacht werden können, muss mit den Vorbereitungen genügend früh angefangen werden. Hilfe leisten dabei Berater oder Treuhänder, welche den emotionalen und oft schwierigen Prozess der Betriebsübergabe langfristig begleiten. Die Übergabe des Betriebs an junge und motivierte Berufsleute, selbst ausserhalb der Familie, ist nicht zuletzt auch eine wunderbare Chance auf einen neuen und schönen Start in den nächsten Lebensabschnitt.

Corin Bühler, BBZN

FÜNF ARMBANDUHREN ÜBERREICHT

Goodwill-Preis 2021

Sowohl in Schüpfheim wie auch in Hohenrain wurden die Uhren als Zeichen der Wertschätzung durch Vorstandsmitglieder des EV persönlich ausgehändigt.

Schüpfheim

Renato Held, Grünenmatt, sorgte für gute Klassenstimmung. Ihm war es ein Anliegen, die Mitlernenden zu unterstützen. **Lina Meyer**, Gunzwil, hat während drei Jahren die Aufgaben der Klassenchefin pflichtbewusst wahrgenommen. **Ivan Heller**, Willisau, war grundsätzlich ein zwäger Typ. Er ging stets sehr positiv eingestellt mit gutem Beispiel voran. Zudem war er ein umsichtiger Klassenchef.

Hohenrain

Elias Gloggner, Hellbühl, wirkte aktiv am Gelingen des Pausenkiosks mit und unterstützte stets seine Klassenkameraden. Besonders bemerkbar war dies beispielsweise im ÜK Werkstattarbeiten. **Richard Schmidli**, Sempach-Station, beeinflusste mit seiner ruhigen, positiven Art das gute Klassenklima. Er unterstützte im und neben dem Unterricht jeweils andere Klassenkameraden und konnte stets um Hilfe gebeten werden.



Allen Gewinnern herzliche Gratulation zum Goodwill-Preis und alles Gute für die berufliche Zukunft! Oben: Andreas Studer (EV), Renato Held, Lina Meyer, Ivan Heller, Helen Husmann (EV), unten: Hanspeter Grüter (EV), Othmar Feer (EV), Elias Gloggner und Richard Schmidli.





Christa und Christine etikettieren den selbstgemachten Erdbeergelee für den Hofladen.

AGRIPRAKTI – DAS HAUSWIRTSCHAFTSJAHR AUF DEM BAUERNHOF

Haushalten will gelernt sein

Christine Gilli, Bäuerin aus Triengen, engagiert sich seit Beginn des Ausbildungsangebotes als Ausbilderin für das Hauswirtschaftsjahr «agriPrakti».

Als delegierte der Luzerner Bäuerinnen wurde Christine Gilli 2013 auf das neu lancierte Zwischenjahr aufmerksam und bildet seither junge Frauen im Bereich der hauswirtschaftlichen Arbeiten aus. So auch Christa Meier, die von August 2020 bis Juli 2021 die vielfältigen Arbeiten auf Gillis Betrieb miterlebt hat und sich dabei stark weiterentwickeln konnte. An ihrem letzten gemeinsamen Arbeitstag blicken die zwei Frauen auf das vergangene Jahr zurück und erwähnen aus den gemachten Erfahrungen überwiegend viele positive Aspekte.

Christa erzählt, dass sie nicht nur viel lernen, sondern auch Freude an der Arbeit entwickeln konnte. Besonders das Kochen hat es ihr angetan. Eine gute Einführungszeit zu Beginn der Ausbildung sei von zentraler Bedeutung, so Christine Gilli. Dies erfordert viel Zeit und Kapazität. Dafür ist die Entlastung im Verlauf des Jahres umso grösser. Die Ausbilderin lobt die gute und enge Zusammenarbeit mit der Schule. Hilfsmittel, wie z. B. das Microsoft-Of-

fice-Programm Excel für die Lohnabrechnungen, werden über den Verband zur Verfügung gestellt. Dies gewährleistet eine einheitliche Handhabung.

Im Gespräch mit den beiden Frauen wird bereits nach kurzer Zeit spürbar, dass Christa stolz auf ihre absolvierte Ausbildung ist und dass sie das Gelernte als Bereicherung erachtet. Und bei Christine, der Ausbildungsbetreuerin, ist es offensichtlich, dass ihr Elan und ihre Begeisterung nicht bloss Worte sind, sondern dass sie einmal mehr echte Freude und fundiertes Wissen an ein junges Mädchen weitergeben konnte. Christine Gilli freut sich bereits auf die nächste Praktikantin!

Christa Meier, welche Erfahrungen nimmst du als agriPrakti-Absolventin für deine Zukunft mit?

«Während meinem Zwischenjahr habe ich sehr viel gelernt. Alles aufzuzählen wäre wohl gar nicht möglich. Insbesondere fürs Kochen konnte ich mir eine Grundbasis an Wissen aneignen, so dass ich mich jetzt getraue, auch einmal etwas auszuprobieren. Zudem lernte ich über die Produktverarbeitung sehr viel wie auch über Alltagsarbeiten, wie zum Beispiel Wä-

sche waschen und Wohnung putzen. Einen eigenen Haushalt zu führen, würde ich mir nun durchaus zutrauen – vor einem Jahr konnte ich mir dies noch nicht vorstellen. Nebst dem fachlich Gelernten konnte ich mich auch persönlich weiterentwickeln. Ich war weg von zu Hause bei einer fremden Familie, lernte flexibel zu sein und habe vermehrt den ÖV genutzt, um an den Wochenenden zu pendeln. Allgemein wurde ich innerhalb dieses Ausbildungsjahres selbstsicherer.»

Christine Gilli, warum engagierst du dich als Ausbilderin und was ist dir dabei wichtig?

«Der Kontakt mit den jungen Frauen, ihnen Grundkenntnisse rund um den Haushalt weiterzugeben und ihnen die schönen Seiten des Haushaltes zu vermitteln, das alles motiviert mich. Ich bemühe mich, dass die positiven Aspekte eines gut geführten Haushaltes ersichtlich werden und dass man daran einen Sinn fürs Leben erkennen kann. Als Ausbilderin lerne ich immer wieder neue Persönlichkeiten kennen und mit diesen umzugehen. Dank den Begegnungen, dem Austausch mit der Schule sowie den damit verbundenen Pflichten, bleibe ich selber ajour. Eine verantwortungsvolle



Die vielseitigen Tätigkeiten während des agriPraktikums auf dem Betrieb mit Hofladen der Familie Gilli machen Christa Meier offensichtlich viel Spass!

Infos zum agriPrakti

agriPrakti ist ein vom Luzerner Bäuerinnen und Bauernverband organisiertes Hauswirtschaftsjahr. Die Ausbildung besteht aus der praktischen Ausbildung im bäuerlichen Haushalt sowie einem praxisbezogenen Unterricht. Folgende Themen sind Teil des Unterrichtes: Haushaltsführung, Ernährung und Verpflegung, Produktverwertung, Gesundheitsvorsorge, Allgemeinbildung, Gartenbau und Textiles Gestalten sowie Lehrstellencoaching. Während der Ausbildung wird eine Lerndokumentation geführt, die Pflicht- und Wahlteile beinhaltet. Am Ende des 1. und 2. Semesters erhalten die AbsolventInnen einen Notenausweis, sowie ein Arbeitszeugnis. Interessierte Personen finden weitere Informationen unter www.agriprakti.ch Bäuerinnen, welche einen Ausbildungsplatz anbieten, müssen die Ausbildung Bäuerin mit Fachausweis oder eine gleichwertige Ausbildung mit zusätzlichen Modulen erfüllen. Zudem findet einmal jährlich eine Weiterbildung statt, deren Teilnahme obligatorisch ist. Die wichtigsten Schwerpunkte sind in einem Pflichtenheft zusammengefasst. Potenzielle Ausbilderinnen sind jederzeit willkommen.

Ausbildung erfordert einen strukturierten Alltag bzw. eine strukturierte Wochenplanung, gleichzeitig muss man aber auch flexibel sein und offen bleiben für Unvorhergesehenes.»

Helen Husmann



Christa Meier, rechts in Tracht, startete nach dem absolvierten agriPrakti bei Familie Gilli mit einer Lehre im Detailhandel.



agriPrakti bei Familie Gilli

Ausbildungsbetreuerin: Christine Gilli

Alter: 40 Jahre

Adresse: Gass 10, 6234 Triengen

Betrieb: Gemüse- und Pouletmastbetrieb mit Hofladen, 10.5 ha LN

Hobbys: Zeit in der Natur verbringen, kreative Tätigkeiten wie z.B. basteln und Schönschreiben, fotografieren

Praktikantin 2020/21: Christa Meier

Alter: 17 Jahre

Wohnort: Schülen, Willisau

Familie: lebt zusammen mit 4 Geschwistern und den Grosseltern auf dem Betrieb ihrer Eltern Martha und Ueli Meier

Hobbys: Mithilfe auf dem Betrieb, Mitglied im Schützenverein, Musik hören

FAST AUF DER GANZEN WELT ANZUTREFFEN

Schwalben gelten als Glücksbringer

Eine alte Bauernregel besagt:
«Wenn die Schwalben niedrig fliegen,
wird man Regenwetter kriegen.
Fliegen sie bis in die Höhn, bleibt das
Wetter noch recht schön.»

Die Flughöhe der Schwalben hängt mit der Flughöhe der Luftinsekten zusammen, von denen sie sich ernähren. Die Flughöhe der Insekten erhöht sich durch aufsteigende, warme Luftmassen. Bei Tiefdruck (schlechtem Wetter) können die Fluginsekten aus eigener Kraft nicht hochfliegen. Folglich fliegen auch die Schwalben tiefer.

Schwalben erkennt man an ihrem schlanken, stromlinienförmigen Körper. Sie haben einen kurzen Hals und lange, spitze Flügel. Der Schnabel ist kurz, mit einem breiten Schnabelspalt, der weit geöffnet werden kann. Bei uns verbringen sie die insektenreiche Jahreszeit, ab ca. Mitte März bis Oktober. Da im Winter weniger Fluginsekten in Nord- und Mitteleuropa vorkommen, ziehen sie für ihre Winterquartiere in den Süden. Alte oder kran-

ke Schwalben, die nicht mehr in der Lage sind, lange Flugdistanzen zurückzulegen, bleiben zurück. Daher das Sprichwort «Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!» Die Redewendung hat ihren Ursprung in einer Fabel, die erzählt, ein verschuldeter Jüngling habe seinen Mantel verkauft, weil er nach der Sichtung einer einzelnen Schwalbe davon ausging, dass der Sommer naht. Fortan musste er frieren, denn es blieb kalt und die zu früh zurückgekehrte Schwalbe erfror...

Zum Nisten kehren Schwalben an ihre alten Niststandorte zurück; sie sind Brutplatztreue Vögel. So haben sie nach einer anstrengenden Reise in der Regel ein bezugsfähiges Zuhause. Selbst wenn es beschädigt ist, kostet die Ausbesserung deutlich weniger Kraft und Aufwand, als sich ein neues Nest zu bauen. Wenn ein Partner den Winter oder den Zugweg nicht überlebt hat, finden sich am Brutplatz neue Paare zusammen. Schwalben bauen ihre Nester häufig an schlecht zugänglichen Stellen bei Gebäuden. Laut einer Studie der Vogelwarte Sem-



In der Schweiz brüten regelmässig vier Schwalbenarten, neben der Rauchschnalbe auch die Mehl-, Ufer- und Felsenschnalbe. (Bild: Wikipedia©Malene)

pach von 2012–2014 befanden sich 40 % aller Nistplätze an landwirtschaftlichen Gebäuden. Hier werden sie meist toleriert, weil Schwalben Insekten- und Fliegenvertilger sind. An Hausfassaden sind sie wegen der Verschmutzung weniger gern gesehen. Schwalbennester sind in der Brutzeit per Jagdgesetz geschützt. Muss eines entfernt werden, sollte das während der Wintermonate passieren und keinesfalls während der Brutzeit. Ideal ist, wenn gleichzeitig eine Alternative zur Verfügung gestellt werden kann, z.B. durch Aufhängen von Nisthilfen.

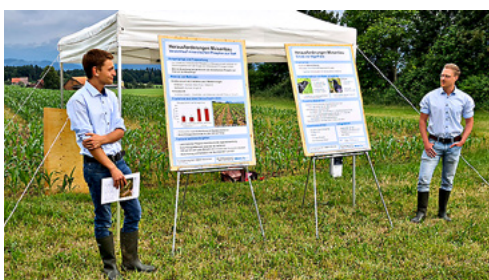
Andreas Studer



RÜCKBLICK FLURBEGEHUNG IN HOHENRAIN

Endlich wieder hinaus aufs Feld

Am 23. Juni 2021 fanden sich rund 100 Personen zur Flurbegehung in Hohenrain ein. Thematisiert wurden die Herausforderungen im Maisanbau, der Erfolg bei Über- und Ansaaten, die Gülleausbringtechnik und die Verfahrenskosten bei der Gülleausbringung. Nach den Fachvorträgen durfte natürlich auch der gemütliche Teil nicht fehlen. Bei Wurst, Brot und Bier liessen die Teilnehmenden den Abend gemütlich ausklingen.



Bildimpressionen der Fröhsommerflurbegehung in Hohenrain bei windig-kühlem Wetter.



Verzicht auf mineralischen Phosphor

Versuche am BBZN Hohenrain im Jahr 2020 haben gezeigt, dass es bei einem Verzicht auf mineralischen Phosphor zur Saat von Mais keine wesentlichen Ertragsunterschiede gibt. In der Jungendentwicklung war der Mais mit mineralischem Phosphor zur Saat aber besser. Doch noch ist es zu früh, um definitive Schlüsse zu ziehen, gerade auch da 2020 ein sehr gutes Maisjahr war.

Der Versuch wird 2021 und 2022 wiederholt und die Unterschiede mit und ohne mineralischem Phosphor zur Saat im Mais erneut erhoben. Die Versuche dürften vor allem für Betriebe im Seeeinzugsgebiet von hoher Bedeutung sein.

Erfolg bei Übersaaten

Vor einer Übersaat gilt es zu klären, aus welchem Grund der lückige Bestand entstanden ist. Ist er zurückzuführen auf Mäuseschäden, Übernutzung, Trockenheit, Auswinterung oder Spurschäden? Je nach Situation muss die Bewirtschaftung der Parzelle nach der Übersaat entsprechend angepasst werden, sodass sich nicht wieder dasselbe Problem ergibt.

Es hat sich gezeigt, dass bei einer Übersaat nicht die Saatmethode entscheidend ist, sondern viel mehr der Saatzeitpunkt, zum Beispiel Mitte August bis Mitte September, mit genügend Feuchtigkeit. Eine Düngung der Übersaat wird erst nach dem ersten oder gar zweiten Schnitt vorgenommen. Ein wichtiger Erfolgsfaktor von Übersaaten ist zudem das

kurze Nutzungsintervall zu Beginn, damit die jungen Pflanzen Licht haben.

Gülleausbringung

Bis 2030 müssen alle Güllelager im Kanton Luzern abgedeckt werden. Zurzeit gibt es noch 1200 offene Güllesilo. Diese weisen eine Fläche von rund 18 ha auf. Die Abdeckung wird auf Landwirtschaftsbetrieben mit mehr als 1 SAK unterstützt. Das Gesuchsformular kann beim lawa eingereicht werden.

Spannend zu sehen waren auch die Erhebungen des Ammoniakverlustes. Eine dicke Gülle mit 6% TS hat bei einer Ausbringtemperatur von 10°C mehr Ammoniakverlust als eine dünne mit 3% TS bei 25°C. Die Verdünnung der Gülle mit Regenwasser lohnt sich also allemal. Vor Ort konnten die Teilnehmenden eine Gülledrill besichtigen. Bei der Ausbringung mit einer Gülledrill können die Ammoniakemissionen verglichen zur Breitverteilung um 70% reduziert werden.

Franziska Brun

Kostenlose SMS-Erinnerung!



Anmelden: «start EV» an 722

Abmelden: «stop EV» an 722

Veranstaltungen nie mehr verpassen!



VORSTANDSAUSFLUG MIT BETRIEBSBESICHTIGUNG

Bilder vom Rundgang auf dem Biohof der Familie Reichmuth-Caduff.

Bildung und Kulinarik

Anfangs Juli traf sich der Vorstand auf dem Biohof Fluofeld in Oberarth. Bei Familie Michael und Anita Reichmuth-Caduff, welches beide dipl. Ing. Agr. FH sind, arbeitet auch unser Vorstandsmitglied Damian Helfenstein.

Der Betrieb hat ein grosses und engagiertes Team und das Motto lautet «Zufriedene Kunden sind unsere Motivation».

Nach einem kurzen Apéro erzählte uns Michael von seinem interessanten und modernen Betrieb, welcher auf 25 ha Gemüse, Beeren und Obst anbaut und nebenbei auch einen Hofladen führt. Auch Tiere hat es, nämlich 4000 Legehennen, drei Katzen, acht Mastrinder und sechs Mutterkühe, die allerdings vom Senior gehalten werden. Noch vor 20 Jahren war dies nämlich ein herkömmlicher Landwirtschaftsbetrieb. Mittlerweile beliefern sie Grossisten wie Migros und Coop, Heime und Restaurants und sind wöchentlich auf den Märkten in Brunnen, Luzern und Einsiedeln anzutreffen.

Der anschliessende Rundgang, unter der Führung von Damian, über Felder und an vielen Tunnels vorbei, verschaffte uns einen umfassenden Einblick. Wir konnten uns die grosse Arbeit – welche wetterbedingt und je nach Saison und Angebot mehr oder weniger intensiv ist – gut vorstellen. Wir erfuhren ei-

niges über die Eigenheiten der Grossisten und die grossen Ansprüche der Kundschaft. Grosse und «unförmige» Produkte, welche nicht in die sog. Norm passen, finden den Weg via Hofladen an die «weniger anspruchsvollen» Konsumenten. Der topmoderne Traktor mit GPS-Modul faszinierte dann vor allem die Bauern unter uns, weniger uns Bäuerinnen... Mehr vom Biohof Fluohof findet ihr auf www.fluofeld.ch.

Nach der Besichtigung machten wir uns auf nach Seewen im Kt. Schwyz. In der Wirtschaft zum Löwen bei Seppi Spiess liessen wir es uns kulinarisch gutgehen, war es schliesslich auch der letzte Ausflug mit den drei ehemaligen Vorstandsmitgliedern Angela Spiess, Marcel Wigger und Thomas Haas. Die riesigen, saftigen Koteletts trösteten uns über das Ausscheiden der Schweiz an der EM hinweg!

Renate Rösli-Hofstetter



DER EHEMALIGENVEREIN WIRD VON EHEMALIGEN BESCHENKT

Zustupf in die Vereinskasse



Ueli Schwegler, der 1993/94 die Landwirtschaftliche Schule in Willisau besucht hatte, überraschte den Kassier des EV mit einer Geldüberweisung von rund 1300 Franken als Zustupf in die Vereinskasse. Grund: Da die Bank inzwischen die «Klassenkasse» immer mehr mit Spesen belastete, entschieden sich die ehemaligen Schüler (siehe Foto von 1994), das Konto aufzulösen und den Restbetrag dem EV zukommen zu lassen. Und zwar «zur Verwendung für die Ausbildung von jungen Bauern und Bäuerinnen». Super Idee – ganz herzlichen Dank!

GESCHMACKSERLEBNIS

Bire-Ingwer-Konfi



Ergibt 8 Gläser à 200 ml

Zutaten

1 kg Birnen, gerüstet gewogen
20 g Ingwer, frisch, fein gerieben
1 Zitronen, Schale und Saft
1 dl Wasser
1½ Stk. Vanilleschoten
1 kg Gelierzucker

Für den exotischen Kick

je nach Belieben etwa 1–2 Prisen Zimt, Muskatnuss, Kardamom sowie wenig schwarzen Pfeffer und Cayenne, alles fein gemahlen (Total etwa 1 TL voll)

Zubereitung

- Birnen waschen, schälen, entkernen, in Würfel schneiden, abwägen (1 kg) und in eine grosse Pfanne geben;
- abgeriebene Zitronenschale, Zitronensaft sowie geriebenen Ingwer und 1 dl Wasser beifügen, alles etwa 15 min weichkochen, dann pürieren;
- Vanilleschoten der Länge nach aufschneiden, Mark mit einem Teelöffel herauskratzen und zusammen mit den restlichen Gewürzen begeben, mit Schwingbesen gut verrühren;
- Pfanne auf den Herd stellen, die Hälfte des Gelierzuckers beifügen und unter Rühren zum Kochen bringen, 1 min sprudeln lassen, restlichen Gelierzucker beifügen, aufkochen und auf mittlerer Hitze unter Rühren ca. 4 Minuten sprudelnd kochen lassen;
- die Bire-Ingwer-Konfi in saubere, heiss ausgespülte Gläser füllen, sofort gut verschliessen.

Tipp: Diese exotische Konfi ist nicht nur ein süsser Brotaufstrich, sie passt auch ausgezeichnet zu einer Käseplatte!

Rezept von Tatiana Troxler-Di Mitri

Veranstaltung im Oktober 2021



Salbenwerkstatt

Neu!

Freitag, 22. Oktober 2021 oder
Freitag, 29. Oktober 2021
jeweils 19.00 Uhr (2x derselbe Kurs!)

Gmeinwerch, 6163 Ebnet

An diesem Abend lernst du, wie man selber
diverse Salben herstellen kann.

Du entscheidest, welche Sorte dich persönlich
anspricht und du gerne herstellen möchtest:
Heilsalbe gegen Erkältung, Salbe für Muskeln
und Gelenke, Seelenbalsam...

Kursleitung: Caroline Zemp

Zur Person:

Caroline (Jahrgang 1979) lebt zusammen mit
ihre Familie auf dem schönen Bauernhof
Gmeinwerch im Entlebuch. Sie ist unter anderem
Mutter von sechs Kindern, ausgebildete Spiel-
gruppen- und Naturspielgruppenleiterin, Pferde-
gestützte Therapeutin und freischaffende Doula
(Dienerin der Frau). Als Letztere unterstützt sie
werdende Mütter während der Schwangerschaft
und nach der Geburt als eine Art «Freundin
auf Zeit». Caroline Zemp lebt intensiv mit dem
Rhythmus der Natur, begleitet Menschen auf
ihrem Lebensweg und führt auch Rituale durch.

Kurskosten:	Kursgeld	Fr. 50.–
	Stöbchen	Fr. 40.–
	Material	Fr. 30.–
	Beitrag EV	Fr. – 30.–
	Total	Fr. 90.–

Bitte den Betrag am Kursabend in bar mit-
bringen, dankeschön!

Hinweise:

- Nach diesem Kurs gehst du nicht nur mit deiner eigenen Salbe heim, du erhältst zudem viele Salbenrezepte und verfügst zusammen mit dem Stöbchen (Bild) über alles nötige Werkzeug, um zuhause selber weitere Salben herzustellen.
- Die Zahl der Teilnehmenden ist pro Abend auf 6 Personen beschränkt, bei Interesse bitte frühzeitig anmelden.
- Es gelten die aktuellen Corona-Schutzmassnahmen – Änderungen vorbehalten!



Anmeldung:

per Telefon 041 480 00 61 oder per E-Mail an
renate.hofstetter@bluewin.ch

Wir freuen uns über deine Teilnahme!

ALT, ABER DENNOCH BELIEBT

Oldtimer

Im Laufe der letzten Jahre hielt der
technische Fortschritt in der Landwirt-
schaft unaufhaltsam Einzug.
Ob Ackerbau oder Futterbau, für alle
Arbeiten gibt es ein passendes Gerät.
Das war aber nicht immer so.



Dieser Bührer von 1977 gehört Lars Kaufmann.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es durch die
zunehmende Industrialisierung eine massi-
ve Abwanderung von Arbeitskräften in der
Landwirtschaft. Nach den Dreschmaschinen
revolutionierten Mähdrescher die Getreide-
ernte. Auch Erntemaschinen für Rüben und
Kartoffeln wurden entwickelt. Äusserst in-
novativ und eine grosse Arbeitserleichterung
war in den 1960er Jahren die Entwicklung von
Kreiselheuer, Kreiselschwader und Ladewagen.
In der Berglandwirtschaft wurde eher etwas
später mechanisiert. In den 70er Jahren erleich-
terten aber auch dort Transporter und später
der Zweifachsmäher die Arbeit.

Geerbte Begeisterung

Auch wenn die moderne Technik heute sehr
viele Möglichkeiten bietet, gibt es immer mehr
Fans von alter Landtechnik. Ein richtiger Bührer-Fan ist Lars Kaufmann aus Schüpfheim. Er
erfüllte sich einen Traum und erwarb einen
Bührer 455 mit Jahrgang 1977. Wenn er von
seinem Bührer-Traktor erzählt, leuchten seine
Augen. Lars' Grossvater war auch ein Bührer-
Besitzer und erzählte immer wieder von dem
vielseitigen Einsatz des Traktors. Deshalb war
für Lars bereits als Junge klar, dass er ebenfalls
einmal einen Bührer erwerben möchte.

Am Fahrzeug fasziniert ihn, was früher
damit bereits alles möglich war. Vor allem das
Tractorspeed-Getriebe war seiner Zeit voraus.
Mit diesem Getriebe war ein Richtungswechsel
ohne Kuppeln möglich. Weil es für Bührertrak-
toren nach wie vor sehr viele Ersatzteile gibt,
können sie noch gut am Leben erhalten bleiben.
Lars schätzt an seinem Traktor zudem, dass er

sehr servicefreundlich ist und dass er daran viel
selbst reparieren kann.

Das zweite Leben der Fahrzeuge

Wenn ein Fahrzeug älter als 30 Jahre ist, gibt es
die Möglichkeit, das Fahrzeug als Veteran (Old-
timer) eintragen zu lassen. Diese Fahrzeuge dür-
fen aber nicht mehr gewerblich genutzt werden
und es dürfen jährlich maximal 3000 Kilometer
damit gefahren werden. Des Weiteren müssen
Oldtimer ihrer ursprünglichen Ausführung ent-
sprechen und optisch und technisch in einem
einwandfreien Zustand sein. Fahrzeuge mit
einem Veteraneneintrag müssen nur alle sechs
Jahre geprüft werden.

An den Maschinen kann man erkennen,
wie schnell die Zeit vergeht, so könnten z. B.
die 90er Serie von Fiatagri oder die ersten Trak-
toren der Fendt Farmer 300 LS Serie bereits als
Oldtimer eingelöst werden. Solche Traktoren
werden aber auf vielen Betrieben noch rege
eingesetzt. Auch Lars Kaufmann verzichtet
auf den Veteraneneintrag und freut sich, dass
er noch viele Jahre mit seinem Bührer verschie-
dene Arbeiten erledigen kann.

Besondere Liebhaberfahrzeuge sind die
Traktoren von Lanz Bulldog. Diese wurden bis
1957 in Mannheim (DE) produziert, danach
wechselte die Produktion zu John Deere, ein
us-amerikanischer Hersteller von Landtechnik.
Der Erfolg des Bulldogs ist in seiner Einfachheit
und Robustheit begründet. Hinzu kam, dass er
als Vielstoffmotor mit kostengünstigem Rohöl
betrieben werden konnte und gegenüber den
ersten Dieseltaktoren als zuverlässiger galt.
In anderen Disziplinen wie Zugleistung, Tech-
nologie oder Verbrauch waren die Bulldogs
den Dieselschleppern eher unterlegen. Ein
Lanz Bulldog hört man schon von weit her an
seinem lauten, klopfenden Motorgeräusch. In
der Schweiz gibt es nur wenig solcher Fahrzeu-
ge, weil sie vor allem in Deutschland verkauft
wurden. Schweizer Traktorenhersteller waren
Marken wie Hürlimann, Bucher und Vevey.

Andreas Studer



Historischer Traktor: Zugmaschine Lanz Bulldog
(Bild: adobestock@penofoto.de)